

Simon Graf & Simon Cambers

# INSPIRATION FEDERER

Vorbild, Rivale, Freund, Gamechanger



WÖRTERSEH  
WÖRTERSEH

**Simon Graf & Simon Cambers**

# **INSPIRATION FEDERER**

Vorbild, Rivale, Freund, Gamechanger

WÖRTERSEH



*Wörterseh wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021 bis 2024 unterstützt.*

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

© 2022 Wörterseh, Lachen

Lektorat: Brigitte Matern

Korrektorat: Andrea Leuthold

Umschlaggestaltung: Thomas Jarzina

Foto Cover: Foto-net, Roger Federer bei seiner Verabschiedung am Laver Cup 2022

Foto »Über das Buch«: Foto-net, Roger Federer in Wimbledon 2018

Foto »Über die Autoren«: Die beiden Autoren Simon Graf und Simon Cambers im Centre Court von Wimbledon

Fotos Bildteil: Zur Verfügung gestellt, alle anderen Fotos sind gekennzeichnet

Bildbearbeitung: Michael C. Thumm

Layout, Satz und Herstellung: Beate Simson

Druck und Bindung: CPI Books GmbH

Print ISBN 978-3-03763-143-0

E-Book ISBN 978-3-03763-833-0

[www.woerterseh.ch](http://www.woerterseh.ch)

»Es ist nett, wichtig zu sein.  
Aber noch wichtiger ist es, nett zu sein.«

ROGER FEDERER

## Inhalt

Über das Buch

Über die Autoren

Vorwort des Co-Autors *Simon Graf*

Zwanzig Jahre mit Roger Federer – wie er mein Leben bereichert hat

### **Roger, der Freund**

*Marco Chiudinelli*, Jugendfreund

»Und der Sieger sagte: »Klar, spielen wir noch mal!««

*Danny Schnyder*, erster Rivale

Er schaffte, was Nadal und Djokovic gegen Federer nie gelang

*Marc Rosset*, Ex-Tennisprofi und »großer Bruder«

»Ich mochte diesen Jungen einfach«

*Wayne Ferreira*, südafrikanischer Mentor

»Ich werde nie wieder einen Ball mit Roger schlagen«

*Urs Bürgler*, Ringer, Schwinger und Verkuppler

»Jetzt, Roger! Das ist deine Chance!«

### **Roger, der Schüler**

*Annemarie Rüegg*, Schulkoordinatorin und Sprachlehrerin

»Er hatte den Kopf auf den Arm gelegt und war eingeschlafen«

*Sven Groeneveld*, Ex-Verbandscoach

»Er war und ist auch heute immer noch der Clown«

*Paul Annacone*, Federers Ex-Trainer

»Gib dein Bestes, aber, Junge, hab Spaß dabei!«

*Darren Cahill*, Ex-Coach von Lleyton Hewitt und Andre Agassi

»Es sind die kleinen Dinge, die dich ausmachen«

## **Roger, der Rivale**

*Toni Nadal*, Onkel und langjähriger Coach von Rafael Nadal

»Sie zeigten, dass man trotz einer starken Rivalität befreundet sein kann«

*Marian Vajda*, langjähriger Coach von Novak Djokovic

Mittendrin in der großartigsten Ära des Tennis

*Mark Petchey*, Ex-Trainer von Andy Murray

»Andy suchte einen Grund, Roger nicht zu mögen«

*Craig O'Shannessy*, Strategeanalyst

»Severin sagte: ›Ich würde gern mit dir über das Finale sprechen««

## **Roger, die Inspiration**

*Stefanos Tsitsipas*, griechischer Tennispionier

»Er ließ den Sport viel eleganter, sauberer und stilvoller aussehen«

*Matteo Berrettini*, italienischer Topspieler

»Danke für die Tennisstunde. Wie viel schulde ich dir?«

*Coco Gauff*, aufstrebender US-Tennisstar

»Ich dachte mir: ›Weißt du was? Roger hat recht««

*Ons Jabeur*, Tunesiens Wegbereiterin

Sie nannten sie Roger Federer

*Marc Krajekian, Krebs-Überlebender*

»Roger war der Ansporn, schnell wieder gesund zu werden«

*Michelle Gisín, Olympiasiegerin*

Dank Federer entdeckte sie ihre Liebe fürs Tennis

*Andri Ragettli, Freeskier*

»Jetzt mach es wie Roger!«

*Anne-Sophie Mutter, Stargeigerin*

»Er wurde zu einer Art spirituellem Familienmitglied«

*Arno Camenisch, Schriftsteller*

»Ihn umgibt ein Zauber«

## **Roger, der Konkurrent**

*Pat Rafter, zweimaliger US-Open-Sieger*

»Er war ein pickelgesichtiger Junge, der mit uns abhängen wollte«

*James Blake, frühere Nummer 1 der USA*

»Und dann wurde Roger zu Roger«

*Jarkko Nieminen, Freund und »Opfer«*

Ein unvergesslicher Abend dank Roger

*Grigor Dimitrov, bulgarischer Topspieler*

»Come on, Baby Fed!« – »Sehe ich etwa aus wie ein Baby?«

*Sergej Stachowski, ukrainischer Federer-Bezwinger*

»Mit Roger geht eine Ära zu Ende«

*Nicolas Mahut, französischer Doppel-Star*

»Ich glaube, er wurde geboren, um Wimbledon zu gewinnen«

*Mike Bryan und Bob Bryan, Seriensieger im Doppel*

»Es war eine Ehre, dass uns Roger um einen Gefallen bat«



## **Roger, der Held**

*Scarlett Li*, Weltreisende und Datenanalystin

»Roger sucht immer den Augenkontakt«

*Sunita Sigtia*, Geschäftsfrau und Wohltäterin

Für Roger ertrug sie Kälte und Regen

*John Bercow*, Ex-Sprecher des britischen Unterhauses

»Er dachte wahrscheinlich, ich sei ein Stalker«

*Vittoria Oliveri* und *Carola Pessina*, italienische Tennis-Juniorinnen

»Für Roger ist hier immer ein Tisch reserviert«

## **Roger, der Gamechanger**

*Mats Wilander*, Tennis-Champion und TV-Experte

»Roger ist der Einzige, in dessen Schuhen ich gern stecken würde«

*Stan Smith*, Ikone

»Wenn du Roger das nächste Mal siehst, trage diese Schuhe«

*Roy Emerson*, Tennislegende

»Er drehte sich zu mir um und fragte: ›Wie kriege ich da Milch raus?‹«

*Mike Nakajima*, früherer Nike-Tennisdirektor

»Geld und Ruhm verändern Menschen – nicht aber Roger«

*Janine Händel*, CEO der Roger Federer Foundation

»Bei Roger verlieren die Kinder ihre Hemmungen«

*Heinz Günthardt*, Schweizer Tennispionier

»Er ist zum Tennisspielen geboren«

## **Roger, der Profi**

*Mary Carillo*, US-Fernsehlegende

»Roger weiß, welche Wirkung er auf die Menschen hat«

*Ella Ling*, britische Fotografin

Das Foto der weinenden Helden hat sie berühmt gemacht

*Michael Gradon*, Ex-Mitglied des Wimbledon-Komitees

»Roger überstimmte mich – das war ein peinlicher Moment«

*Eric Butorac*, Ex-Spieler und Federers rechte Hand

»Er verarbeitet Informationen unglaublich schnell«

*Luki Frieden*, Filmmacher und Regisseur

»Roger kreiert eine familiäre Stimmung«

Nachwort des Co-Autors *Simon Cambers*

Perfektion, Ehrlichkeit, Großzügigkeit: Federer ist ein Vorbild für alle

## Über das Buch

Roger Federer ist der wohl populärste Sportler unserer Zeit. Mit seinem scheinbar mühelosen Spiel prägte er das Tennis über Jahrzehnte und hob es in neue Sphären. Er gewann über hundert Turniere, darunter zwanzig Grand-Slam-Titel – acht davon allein in Wimbledon. Der Maestro begeisterte aber nicht nur mit seinem Tennis, sondern vor allem auch mit seinem Charisma und seinem großen Herzen.

Was macht ihn so einzigartig, dass er Menschen auf dem ganzen Globus in seinen Bann zieht? Die beiden Sportjournalisten Simon Graf und Simon Cambers wollten dieses Geheimnis lüften. Dazu führten der Schweizer und der Brite in den letzten zwei Jahren über vierzig exklusive Interviews mit Persönlichkeiten wie Anne-Sophie Mutter, Toni Nadal, Marco Chiudinelli, Arno Camenisch, Michelle Gisin, Marc Rosset, Paul Annacone, Coco Gauff, Ons Jabeur, Stefanos Tsitsipas, Matteo Berrettini, Heinz Günthardt, John Bercow, Mats Wilander oder Stan Smith – mit Freunden, Rivalen, Coaches, Fans und Kulturschaffenden. Sie alle erzählen von sehr persönlichen Erlebnissen, teilen mit uns bis anhin unveröffentlichte Anekdoten und gewähren uns Einblicke in das, was Roger Federers unvergleichliche Strahlkraft ausmacht. So ist eine Hommage an einen Menschen entstanden, der unvergessen bleiben wird.

»Ich fand immer bemerkenswert, mit welchem Anstand Roger Federer gewinnt. Verlieren tut er sowieso mit Anstand. Aber das Gewinnen, ohne über den anderen zu triumphieren, sich einfach nur an der eigenen Leistung zu freuen, das ist ein großes Zeichen von menschlicher Stärke und Klasse.«

Anne-Sophie Mutter, Stargeigerin

»Roger spielte mit einer unglaublich guten Technik und sehr elegant, Rafael mit einer riesigen Leidenschaft – es waren unterschiedliche Stile. Aber der gegenseitige Respekt war groß. Meiner Meinung nach ist es eine der größten Rivalitäten in der Geschichte des Sports.«

Toni Nadal, Onkel und Coach von Rafael Nadal

»Das finde ich bei Roger absolut unglaublich: Wie er sich über all die Jahre die Freude bewahrt hat an diesem Sport, in dem die Abnutzung so groß ist, der so frustrierend und ein ewiger Kampf sein kann. Trotzdem hatte man bei ihm immer das Gefühl: Es geht ihm ums Spiel, um den Sport an sich, alles andere ist nebensächlich.«

Michelle Gisín, Olympiasiegerin

»Roger hatte das Glück, dass er auf seinem Weg sehr viele gute Menschen traf. Die wichtigste Begegnung war die mit Mirka, seiner Frau. Ich sage immer: Fünfzig Prozent seines Erfolgs verdankt er ihr.«

Marc Rosset, Ex-Tennisprofi und Mentor



## Über die Autoren



© Peter Klaunzer

**Simon Graf** (*links*), geb. 1971 in Zürich, wandte sich nach dem Masterabschluss in Geschichte, deutscher Literaturwissenschaft und Linguistik seinen Steckenpferden Journalismus und Sport zu. Für den »Tages-Anzeiger« und die »SonntagsZeitung« berichtet er seit mehr als zwanzig Jahren über Roger Federer. 2018 erschien sein Bestseller »Roger Federer« (kurz & bündig). Er lebt mit seiner Frau und den beiden Töchtern in Kilchberg am Zürichsee, wo er Roger gelegentlich auf den nahe gelegenen Tennisplätzen trifft.

**Simon Cambers** (*rechts*), geb. 1973 in Wimbledon, hat als freiberuflicher Journalist alle Stars des Tennissports interviewt und berichtet seit zwei Jahrzehnten über ATP- und WTA-Tour. Er schreibt unter anderem für »The Guardian«, »The New York Times«, den Glasgower »Herald«, die Nachrichtenagentur Reuters oder für die Website des Sportsenders ESPN. Zudem kommentiert er für Radio Roland Garros und Australian Open Radio. Er lebt mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn in Bournemouth an der Südküste Englands.

## **VORWORT**

Simon Graf, Co-Autor

Zwanzig Jahre mit Roger Federer – wie er mein Leben bereichert hat

Jeder hat seine Federer-Geschichte. Das wurde mir erst so richtig bewusst, als ich 2015 mit Terry, einem amerikanischen Freund, achtundzwanzig Stunden lang im Wimbledon Park für Tickets anstand. Es war die erste Woche der All England Championships, und ich schrieb eine Reportage darüber für unsere Sonntagsausgabe. Wir übernachteten im Zelt und kamen dadurch mit Tennisfans aus der ganzen Welt ins Gespräch. Die meisten konnten ganz genau erzählen, wann und wieso ihre Liebe für Roger Federer begonnen und wie er ihr Leben über all die Jahre geprägt hatte. Die Zeit verging darob im Nu. Damals, in einer fast schlaflosen Nacht, derweil der Regen auf unser kleines Zelt prasselte und ich mir eine weiche Matte wünschte, entstand in meinem Kopf die Idee für dieses Buch: Es wurde zwar oft darüber geschrieben, was der Maestro alles erreicht hat, aber noch nie darüber, was er in so vielen Menschen ausgelöst, wie er sie inspiriert hat.

Allmählich reifte die Idee. Da Federers Wirkung keine Landesgrenzen kennt, wollte ich dieses Buch nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Englisch veröffentlichen. Und spannte deshalb mit meinem britischen Journalistenkollegen Simon Cambers zusammen, was es uns auch ermöglichte, all unser Know-how und unsere Connections zusammenzulegen. Cambers ist – kein Witz! – in Wimbledon zur Welt



gekommen. An dem Ort, der für Roger Federers Karriere so wichtig war wie kein anderer. Über zwei Jahre lang schrieben wir zwei Autoren uns daraufhin Tausende von Whatsapp-Nachrichten und Mails, führten Hunderte von Zoom-Calls, in denen wir uns über den Stand unserer Interviews austauschten und neue Ideen entwickelten.

Es sind vierundvierzig ganz persönliche Geschichten darüber entstanden, wie Roger Federer Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen berührt hat – und welchen Einfluss viele von ihnen auch auf ihn hatten. Wir redeten unter anderem mit Freunden, Mentoren, Coaches, Rivalen und weiteren Konkurrenten, mit Kulturschaffenden, Sportlerinnen und Sportlern aus anderen Bereichen, einem Politiker und mit weit gereisten Fans. Indem sie alle ihre Erlebnisse mit uns teilen, bringen sie uns nicht nur das Faszinosum, sondern auch den Menschen Roger Federer näher.

Ich selbst war als Tennisreporter genau zu der Zeit in die Berichterstattung eingestiegen, als er zu den Profis wechselte. Am ersten Montag der All England Championships 2002 schritt ich erstmals stolz vom Pressezentrum zum Centre Court Wimbledons. Im Jahr zuvor hatte Federer den großen Pete Sampras entthront, nun schickte er sich an, dessen Erbe anzutreten. Und ich würde das nun journalistisch begleiten. Dachte ich. Zwei Stunden und drei verlorene Sätze gegen den Kroaten Mario Ancic später ging ich konsterniert zurück an meinen Platz im Pressezentrum und sortierte meine Gedanken und Sätze.

Ich sollte dann aber doch noch etliche Triumphe Federers erleben und mehr als die Hälfte seiner zwanzig gewonnenen Grand-Slam-Finals live im Stadion. Natürlich war der erste Wimbledon-Titel 2003 ein besonderer, auch wenn das Endspiel gegen Mark Philippoussis nicht gerade denkwürdig war. Mit anderen Schweizer Journalistinnen und Journalisten

feierten wir danach im Londoner Stadtteil Hammersmith den großen Tag der Schweizer Tennishistorie. Der Wirt des italienischen Restaurants erkannte die Gunst der Stunde und stellte uns eine Flasche Grappa auf den Tisch, deren Inhalt wir umgehend seiner Bestimmung zuführten. Dann noch eine. Die Rechnung fiel üppig aus.

Als wir uns um zwei oder drei Uhr morgens auf den Weg zurück ins Hotel machten, sah René Stauffer, mein Kollege beim Zürcher »Tages-Anzeiger« und bei der »Sonntagszeitung«, auf seinem Handy eine Message von Mirka, Rogers Freundin. Sie schrieb, dass wir das gewünschte Exklusivinterview mit ihm an diesem Morgen führen könnten, noch vor dem offiziellen Pressetermin. Nach seinem Debakel an den French Open sechs Wochen zuvor hatte er keine ausführlichen Interviews mehr gegeben. Nun, da er es allen gezeigt hatte, war er wieder bereit, zu reden. Wir duschten kurz, steckten danach in der Lobby des schmucklosen Novotel Hammersmith unsere Köpfe zusammen und dachten uns einige kluge Fragen aus. Dann gönnten wir uns noch ein, zwei Stunden Schlaf. Doch der machte es auch nicht besser. Federer musste lachen, als er uns frühmorgens im Garten seines gemieteten Hauses an der Lake Road 10 empfing. Wir sahen noch übernächtiger aus als er.

In jenem Interview sagte er: »Die Gewinner bleiben, die Verlierer gehen. Gewinner und Verlierer sind so nahe beieinander und doch so weit entfernt. Wahre Champions macht einfach aus, dass sie gewinnen.« Was überheblich klang, war schlicht die Wahrheit. Und Federer spürte damals, dass er so bald nicht aufhören würde mit dem Gewinnen. Für uns Schweizer Tennisreporter war das ein Segen. Er spielte so regelmäßig wie ein Schweizer Uhrwerk und verschaffte uns Planungssicherheit. Von Wimbledon 2004 bis zu den Australian Open 2010 spielte er sich dreiundzwanzigmal in Serie mindestens ins Halbfinale eines Grand-Slam-

Turniers. So mussten wir während Wimbledon nicht mehr in Hammersmith nächtigen, sondern konnten – wie die Spielerinnen und Spieler – für zwei Wochen ein Haus unweit des All England Club mieten.

Ein Glücksfall war Roger Federer nicht nur wegen seiner Erfolge und seines wunderschönen Spiels, sondern auch wegen seiner Nahbarkeit. Er wurde der am meisten interviewte Athlet auf dem Planeten und gab uns Journalisten immer genug Nahrung für Storys – auch wenn seine Matches manchmal nicht so viel hergaben. Er versuchte, sich in uns hineinzusetzen, überlegte, was unsere Geschichte sein könnte. Und so abstrus unsere Fragen auch manchmal waren, wir erhielten immer eine reflektierte Antwort. Selbst als er im Herbst seiner Karriere der Fragerei der internationalen Medien müde geworden war, die sich stets auf den Dreikampf mit Rafael Nadal und Novak Djokovic fokussierten, blieb er gegenüber den Schweizer Journalistinnen und Journalisten stets zugänglich.

So viel er von sich preisgab und so virtuos er spielte, es gab auch eine Phase, in der es nicht mehr so einfach war, das Phänomen Federer in Worte zu fassen. Weil es schon fast normal geworden war, dass er von Sieg zu Sieg eilte. Wir Journalisten klammerten uns an Statistiken, Zahlen, Rekorde und Vergleiche mit Größen aus früheren Zeiten, um zu erklären, wieso seine Erfolge nicht selbstverständlich waren. Und wenn er verlor, war das in der Schweiz eine halbe Staatsaffäre. Außer es war auf den Sandplätzen von Roland Garros gegen Rafael Nadal, denn daran gewöhnte man sich auch. Seine Grand-Slam-Titel nach den Zeiten seiner großen Dominanz fühlten sich für viele noch süßer an als jene zuvor. Viele Federer-Fans nennen seine wundersame Rückkehr in Melbourne 2017 nach seiner sechsmonatigen Verletzungspause mit dem epischen Finale gegen Nadal als ihren prägendsten Federer-Moment.

Der Zufall und unsere geografische Nähe am Zürichsee wollten es, dass ich ihm auch abseits der Turniere immer mal wieder über den Weg lief. Wie 2019, vier Tage nach seinem verlorenen Halbfinale in Roland Garros, als er seine beiden Töchter zum Schwimmunterricht ins Hallenbad meiner Wohngemeinde Kilchberg gebracht hatte. Er erblickte mich in der Cafeteria, und wir plauderten eine Stunde, wobei ich mir große Mühe gab, keine Tennisfragen zu stellen. Ich war selbst gerade mit meiner damals siebenjährigen Tochter Lavinia vom Schwimmen gekommen, und eigentlich hatten wir vorgehabt, noch etwas Tennis zu spielen. Aber natürlich ließ ich mir die Gelegenheit nicht entgehen, abseits der Tour einmal länger mit Roger zu reden. Als er merkte, dass es für meine Tochter langweilig wurde, bezog er sie in das Gespräch mit ein. Er fragte sie, was sie gern mache und welchen Sport sie treibe, und als sie nicht allein ans Buffet gehen wollte, um ein Stück Kuchen zu kaufen, nahm er sie an der Hand und begleitete sie.

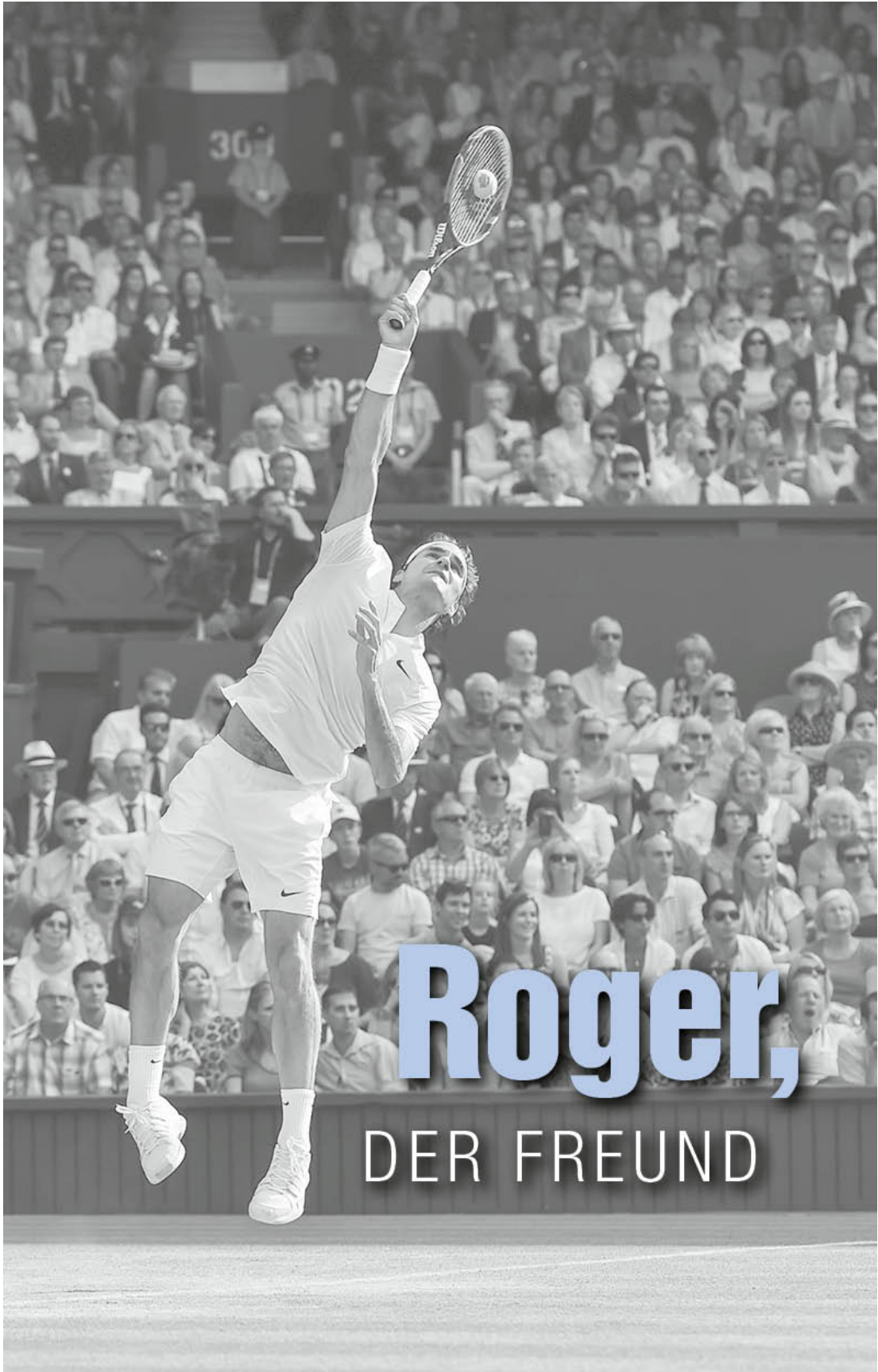
Ab und zu ertappe ich mich im Familienalltag bei dem Gedanken: »Wie würde wohl Federer reagieren?« Beispielsweise wenn ich mich über meine Töchter ärgere. Ich stelle mir dann vor, wie er ganz ruhig bleiben und lächeln würde. Wahrscheinlich nervt es ihn genauso, wenn seine Kinder morgens nicht aus dem Bett wollen oder am Abend nicht ins Bett, oder wenn sie den Teller nur halb leer essen und dann die Schränke nach Süßem durchsuchen. Aber nur schon meine idealisierte Vorstellung des Familienmenschen Federer verhilft mir in solchen Situationen zu mehr Gelassenheit.

Der Einfluss Federers war bei mir sehr groß. Während über zwanzig Jahren hat er mein Berufsleben bereichert und meine Weiterentwicklung als Journalist befördert. Weil ich dank ihm viel erlebt habe und um die Welt gekommen bin, weil ich immer wieder neue Ansätze für meine

Geschichten suchen musste und ein internationales Netzwerk aufbauen konnte. Und zu guter Letzt inspirierte er mich dank seiner fabelhaften Karriere zu diesem Buch und damit in Zeiten des Brexits zu einer schweizerisch-britischen Kooperation mit meinem Namensvetter und hochgeschätzten Kollegen Simon Cambers. Es war mir ein großes Vergnügen!

*Simon Graf, im September 2022*





**Roger,**  
DER FREUND





◀ Wimbledon 2015  
(Foto: Foto-net)

**A**m Ursprung jeder großen Sportlerkarriere steht das Spiel. Wer als Kind gern und oft spielt, wird sich auch später kreativ ausleben wollen – auf ganz unterschiedliche Weise. Zu spielen ist von unschätzbarem Wert. Man darf es auch tun, wenn man erwachsen ist. Roger war von klein auf vernarrt in Bälle. Als sein Kopf kaum über die Tischplatte ragte, spielte er Pingpong, dann Tennis, Fußball, Squash, Basketball. Zu seinem bevorzugten Spielkameraden wurde MARCO CHIUDINELLI, den er im Tennistraining kennen lernte. Mit ihm teilte er die Spielfreude, den Bewegungsdrang und die Lust am Wettkampf. Sie spielten noch, wenn alle anderen längst nach Hause gegangen waren. Auch auf der Playstation oder am PC duellierten sie sich stundenlang. Roger Federer träumte schon in jungen Jahren von Wimbledon, auch wenn er zunächst in DANNY SCHNYDER seinen Meister fand. Dieser erste Rivale bereitete ihn auf die späteren Herausforderer Rafael Nadal und Novak Djokovic vor. Schnyder wurde nie Profi, aber er schaffte etwas, das Nadal und Djokovic nie gelingen sollte.

MARC ROSSET und WAYNE FERREIRA führten Federer als Teenager in die harte Welt des Profidaseins ein. Rosset war froh, einen anderen Schweizer auf der ATP-Tour begrüßen zu dürfen. Der aus Johannesburg stammende Ferreira fühlte sich ebenfalls als dessen Mentor, nicht nur, weil Südafrika Federers zweite Heimat ist. Die beiden waren auch für ihn da, als er erstmals mit dem Tod konfrontiert wurde. Und der Ringer URS BÜRGLER half an den Olympischen Spielen 2000 in Sydney nach, als der schüchterne Roger nicht wusste, ob und wie er bei Mirka den ersten Schritt machen sollte. Auch dazu sind Freunde da.

## **MARCO CHIUDINELLI**

Jugendfreund

»Und der Sieger sagte: ›Klar, spielen wir noch mal!««

Als Jugendfreunde waren Marco Chiudinelli und Roger Federer unzertrennlich. Ihre Freundschaft hält bis heute an, und Marco kann sich noch an vieles aus jener unbeschwerten Zeit erinnern. Die beiden waren acht oder neun, als sie sich zum ersten Mal trafen. Die »Vereinigung der Tennisclubs von Basel und Umgebung« organisierte einmal pro Woche ein Training für die talentiertesten Junioren der Region. »Wir waren bunt gemischt, zehn, zwölf Kids. Erinnern kann ich mich aber nur noch an Roger«, sagt Marco. »Wir verstanden uns auf Anhieb gut.«

Die Trainings fanden im Van der Merwe Center statt, einem großen Fitnesszentrum in Allschwil. Danach tobten sich Marco und Roger im Squashcourt weiter aus. »Zuerst spielten wir mit unseren Tennisrackets und Tennisbällen«, erinnert sich Marco Chiudinelli schmunzelnd. »Die Bälle spickten in dem engen Raum aber wild herum wie in einem Flipperkasten. Irgendwann bekamen wir von der Reception einen Squashball. Perfekt war das aber auch nicht. Wir stießen mit den großen Tennisrackets immer wieder gegen die Wände. Zu Weihnachten bekamen wir von unseren Eltern dann Squashschläger geschenkt. Damit ging es besser.«

Der Bewegungs- und Spieldrang und ihr sportlicher Ehrgeiz einte die beiden, die sich, obwohl ihre Geburtstage nur dreiunddreißig Tage

auseinanderliegen – Roger ist der Ältere –, sonst nicht so früh begegnet wären. Die Chiudinellis wohnten damals mitten in Basel in der Nähe des Zoos, die Federers ein paar Kilometer außerhalb in Münchenstein. Marco und Roger bewiesen so viel Balltalent, dass ihre gemeinsamen Trainings bald häufiger wurden. In einer nun exklusiveren Fördergruppe durften sie dreimal pro Woche trainieren, zusammen mit Frank Frey, dem Sohn des Präsidenten der Vereinigung. »Diese Trainings schweißten Roger und mich noch mehr zusammen. Und unsere Eltern waren froh, dass wir gemeinsam unterwegs waren und Spaß hatten.«

1990 bestritten sie am Bambino-Bären-Cup in Arlesheim ihr erstes offizielles Spiel gegeneinander. »Es wurde auf neun Games gespielt, ich gewann 9:7«, weiß Chiudinelli noch ganz genau. Anfangs sei er 2:5 zurückgefallen und von Roger getröstet worden, dann aber übernahm er die Führung und musste nun seinen Freund moralisch aufbauen. Dieser Sieg sollte für Chiudinelli der einzige in einer offiziellen Partie gegen Roger bleiben. »Im Finale habe ich dann aber gegen Enzo Aresta verloren«, erzählt Chiudinelli und fügt schmunzelnd an: »Diese Niederlage fuchst mich heute noch.«

Irgendwann wurde das gemeinsame Fördertraining sistiert, Chiudinelli kann nicht mehr sagen, wieso. Die Eltern hatten sich inzwischen angefreundet, und die Federers ermutigten die Chiudinellis, ihren Sohn auch zum TC Old Boys zu schicken, wo Roger trainierte. Eine gute Entscheidung. »Dort herrschte ein ganz anderes Klima als beim Basler Lawn Tennis Club, wo ich zuvor gewesen war«, sagt Chiudinelli. »Wir hatten bei den Old Boys viele Kids auf ähnlichem Niveau, du fandest immer jemanden zum Spielen.«

Der Zufall wollte es, dass die Familie Chiudinelli zu jener Zeit ganz in die Nähe der Familie Federer nach Münchenstein zog. So fuhren Marco und

Roger jeweils zusammen ins Training. Auf dem Rückweg deckten sie sich an einem Kiosk mit sauren Zungen, Schlangen und Colafröschen ein. »Wir setzten uns wieder auf die Fahrräder, stopften den Mund mit den Süßigkeiten voll und füllten so unsere Zuckerspeicher wieder auf«, sagt Chiudinelli und lacht.

Trainiert wurden sie beim TC Old Boys vom Australier Peter Carter, der später zu Swiss Tennis wechselte, um Federer dort persönlich weiterzubetreuen. Chiudinelli erinnert sich: »Wir waren vom Niveau her ähnlich gut, gleich alt und ambitioniert. Wir hatten beide dieses Wettkampf-Gen. Wir wollten immer Games und Sätze spielen. Die anderen hatten diese intrinsische Motivation weniger. Bei uns wollte der Verlierer immer eine Revanche, und der Sieger sagte: ›Klar, spielen wir noch mal!‹ Wir konnten stundenlang spielen.«

Im Sommer 1995, mit vierzehn Jahren, trennten sich ihre Wege, als Federer ins nationale Trainingszentrum in Ecublens eintrat und bei einer Gastfamilie wohnte. »Für mich war das kein Thema«, sagt Chiudinelli. »Ich qualifizierte mich ja nicht einmal jedes Jahr für die Schweizer Juniorenmeisterschaften. Roger spielte schon damals immer um den Titel mit. Ich vermisste ihn bei den Old Boys. Ich war schon besser als diejenigen, die nur regional spielten, aber nicht so gut, dass ich davon träumte, mit Tennis einmal mein Geld zu verdienen. In die Freundschaftsbücher schrieb ich als Traumjob ›Informatiker‹, den Beruf meiner Eltern. Im Tennis war mein Ziel eine N-Klassierung.« N steht für »national«, was bei den Aktiven den Top 150 des Landes entspricht.

Als Federer an den Genfersee zog, befürchtete Chiudinelli, dass die Freundschaft durch die Distanz zerbrechen könnte. Doch das Gegenteil war der Fall. Wenn Roger an den Wochenenden von Ecublens heimkam, verbrachten sie viel Zeit miteinander, fuhren mit zwanzig oder dreißig

Franken in der Tasche mit der Straßenbahn zur Basler Steinenvorstadt, wo immer viel los war, flanierten durch die Gassen, aßen bei »McDonald's«, verspielten ihr Geld im Spielsalon und schauten, wenn alles aufgebraucht war, anderen beim Gamen zu.

Wenn der Spielsalon um ein Uhr morgens schloss und keine Straßenbahnen mehr fuhren, gingen sie die vier Kilometer zu Fuß nach Hause und redeten dabei über Gott und die Welt. Dann gamten sie zu Hause bei Chiudinelli auf dessen PC weiter bis drei oder vier Uhr morgens. »Wir spielten meistens »NBA« oder »FIFA«. Im Basketball spielte Roger mit den Phoenix Suns, ich mit den Chicago Bulls.« Weil Chiudinelli in seinem Kinderzimmer einen Basketballkorb hatte, duellierten sie sich auch mit einem richtigen Ball – allerdings nicht nachts. »Es war eine intensive, schöne Zeit«, blickt Marco zurück. Für Partys, Alkohol oder Mädchen interessierten sie sich damals noch nicht groß. Die beiden ausgeprägten Spielernaturen wollten nur spielen: ob auf dem Court mit Racket und Ball, auf der Playstation, am PC oder im Spielsalon. Über Ecublens redeten sie kaum. Jedenfalls nicht übers Tennis. »Mir kam es gar nicht in den Sinn, dass ich auch einmal da hingehen könnte. Deshalb war es mir ziemlich egal, was da tennismäßig so ging«, sagt Chiudinelli.

Doch dann, Anfang 1997, Marco war fünfzehn, erhielt er von Swiss Tennis eine Einladung nach Ecublens, um im nationalen Trainingszentrum vorzuspielen. Wahrscheinlich hatte Peter Carter, der ihn bei den Old Boys trainiert hatte und inzwischen in Ecublens unterrichtete, ein gutes Wort für ihn eingelegt. »Ich reiste ehrfürchtig an den Genfersee. Ecublens war damals der heilige Gral des Schweizer Tennis, auch wenn die Halle alt war und fast zusammenkrachte. An jenem Tag spielte ich groß auf, alles klappte. Nur im Zwölfminutenlauf am Schluss versagte ich. Danach teilten sie mir mit, ich sei für den Kader nominiert.«